

## ORTSNAMEN

## Entwicklung von Bolcstedt und Pölberg

Bollberg und Bollstedt

VON FRANK REINHOLD

**Thüringen.** Dass Kräuter als Motivation für die Namensgebung auftreten, zeigen unter anderem die in der vorigen Folge besprochenen Ortsnamen Laucha und Lauchstedt. Auch Lauchröden im Eisenacher Land könnte hier einzureihen sein. Wenn der Lauch also offenbar namensgebend gewesen ist, wäre es nicht unmöglich, auch die Zwiebel zur Erklärung von Ortsnamen heranzuziehen.

Ein volkssprachlicher Ausdruck für Letztere ist bekanntlich Bolle. Sollte also Bollstedt bei Mühlhausen ein alter Anbauort von Zwiebeln sein? Die älteste Belege (780/802 Bolcstedt, 876 Bodolachessteti) lassen dies zweifelhaft erscheinen. In diesem Fall bringt nicht der sprachlich bereits abgeschliffene Erstbeleg, sondern der zweite die Lösung: Es ist die Wohnstätte, die ein Mann mit dem alten germanischen Rufnamen Bodolach gegründet hat. Und auch für Bollberg bei Stadtroda (1425 Pölberg, 1457 Bolwergk) hat keinesfalls die Bolle Pate gestanden. Eine eindeutige Lösung kann hier allerdings nicht geboten werden: Entweder bezeichnete man damit die „Burg auf einem Hügel“ (mundartlich Bühl, Pöhl, mittelhochdeutsch buhil) oder ein Bollwerk, also eine Befestigungsanlage.

## BUCHTIPP

## Vom Zauber der Drachen

**Thüringen.** „Drachen – Märchen aus aller Welt“ lautet der Titel des Buches, das Rainer Hohberg – bekannt von der Sagen-Reihe unserer Zeitung – im Steffen Verlag vorgelegt hat. Hohberg stellt auf 140 Seiten 12 Drachengeschichten vor, die mit Grafiken von Werner Schinko versehen worden sind. Diese freilich dürften eher etwas für die großen Drachen-Freunde sein, die der Autor und der Illustrator mit ihrem Buch dazu anregen möchten, Kindern aus den reichen Märchenschätzen vorzulesen, die nicht selten die eigene Kindheit der heute Erwachsenen begleitet haben. Dem Nachwort folgt eine ausführliche Quellenangabe, die es den Lesern ermöglicht, noch tiefer in die Märchenwelt der jeweiligen Regionen einzutauchen. Das Buch erschien in der „edition federchen“ se

VON SABINE GOTTFRIED  
(TEXT UND FOTO)

**Zella-Mehlis.** Sieglinde Thorwirth in Zella-Mehlis putzt feinste Stäubchen von ihren Christbaumkugeln. Sie rückt gläserne Glocken behutsam zu recht, bringt Schwibbögen ins passende Licht und drapiert Festzubehör in allen Formen und Farben geschmackvoll in den Räumen. Der große Christbaum leuchtet. – Verkehrte Welt? Denn die Thüringer haben ihre Häuser längst sommerlich geschmückt.

Sieglinde Thorwirth und ihr Mann Joachim aber haben stets zwölf Monate lang Weihnacht. Ihnen gehört seit fast zwanzig Jahren der Thüringer Weihnachtsmarkt im Städtchen. Auf hundert Quadratmetern im Parterre ihres Hauses bietet sich alles, woran in dieser Jahreszeit vermeintlich keiner denkt. Gerade kommt eine ganze Busgesellschaft an, sieht sich um. Und kauft. Die Glasmalermeisterin rückt Pinsel und Farben beiseite und berät die Touristen.

## Kunden suchen Echtes „Made in Thüringen“

Heuer scheinen Bordeauxrot, Silber und Gold beim zarten Glasmuck im Trend zu liegen. Und natürlich das traditionelle Weiß. Das beobachten auch die Baumschmuck-Kollegen oben am Rennsteig, wo besonders in der Region um Lauscha und Neuhaus am Rennweg seit über 160 Jahren das Herz der Glasbläserei und des Christbaumschmucks schlägt. Etwa zwanzig große und kleine Her-

steller garantieren hier in ihren Verkaufsräumen das ganze Jahr Weihnachtliches.

Wer als Kunde in solch ein Weihnachtsland kommt, sucht gute Handwerkskunst. „Made in Thüringen“. Für ein komplettes Baum-Set samt Vögeln, Figuren und Spitze geht nicht selten ein Hunderter über den Ladentisch. Liebhaber machen auch mal einen Tausender locker, sagt Willi Greiner-Mai. Seine Neuhäuser Manufaktur „Der Christbaum“ fertigt bereits in der sechsten Familiengeneration. Er stellt wie die Thorwirths fest, dass hochwertiger Festschmuck wieder gut von den Kunden nachgefragt wird: „Billiges Zeug könn' se ja überall kaufen.“ Gerade im Frühjahr und Sommerurlaub schauen sich Thüringen-Touristen aus aller Herren Länder in Ruhe nach etwas Besonderem um.

Mit historischen Formen ab dem Jahr 1900 bietet Greiner-Mai auch Nostalgie wieder an. Mal einen Baum mit altem Schmuck zu putzen, plant auch Sieglinde Thorwirth schon lange. Da sie ihre Rohkugeln zumeist von Greiner-Mai und vom Thüringer Baumschmuck in Steinheid bezieht und in ihrer Werkstatt veredelt, wird sich der Wunsch sicher erfüllen. Sie freut sich ohnehin, dass junge Familien heute die Weihnachtstradition offenbar wieder leidenschaftlicher pflegen, auch beim Schmücken.

Den Christbaumschmuckspezialisten in Steinheid soll das recht sein. Denn die traditionsreiche Südthüringer Baumschmuck-Branche wird seit Jahren von billigen China-Importen schwer bedrängt, sagt Geschäftsführer Frank Sajuns. Bustouristen, die ganzjährig

kommen, wird deshalb zuerst eine Werksbesichtigung angeboten. Wer im Kreativraum selbst Kugeln gestaltet, sei auch inspiriert, solche Schmuckstücke für zu Hause einzukaufen.

## Das Prunkstück kostet 20 000 Euro

Etwa ein Drittel ihres Umsatzes mit Festschmuck macht die benachbarte Krebs Glas GmbH in Lauscha in den warmen Monaten im Werksverkauf. Wer sich entspannt mit seiner Wandergruppe hier umschaue, sei häufig bereit, zwanzig bis fünfzig Euro pro Stück auszugeben, sagt Marketingchef Oliver Kern. Andererseits gehe auch alles unter zehn Euro gut weg. Beerentöne und Limonengrün hat er als Trends ausgemacht. Und wer die grüne Glasurke, das Glashandy oder die gläserne Erdbeere sucht, wird auch in Südthüringens Weihnachtsläden fündig. Bei Krebs schlummert auch die wohl teuerste Christbaumkugel der Welt. Das weinrote Stück ist in einem filigranen Käfig aus 14-karätigem Gold mit Brillantbesatz gefasst. Erst zwei Exemplare davon wurden bisher verkauft, aber man rechnet durchaus mit weiteren Kunden, die bereit sind, dafür 20 000 Euro zu bezahlen.

Bescheidener waren die fünf Musterkugeln für eine Messe, mit denen Sieglinde Thorwirth 1992 angefangen hat. Von da an, sagt sie, ging es steil bergauf. Bis heute behauptet sich ihr Thüringer Weihnachtsmarkt auch außerhalb der Christbaumschmuck-Hochburgen – und Sohn André wird ihn den bisherigen Plänen zufolge fortführen.



Sieglinde Thorwirth lässt sich von den neugierigen Kunden auch im Sommer gern beim Bemalen des Weihnachtsschmucks über die Schulter schauen.

## Gefräßiger Nager zerstört junge Eichen

Schermaus vernichtete bereits große Teile einer Neuaufforstung nach Kyrill-Schäden



Die bis zu 22 Zentimeter lange Schermaus gilt als größte Maus. Foto: Imago

**Kyffhäuserkreis.** Ein kleines Nagetier macht den Forstleuten derzeit arg zu schaffen: die Maus. Auch im Bereich des Forstamtes Sondershausen sind die angerichteten Fraßschäden bereits beträchtlich. Forstamtsleiter Lutz Eichhorn ist verärgert. Erst im März begannen er und seine Kollegen mit den Aufforstungsarbeiten an der Waldfeldkante im Revier von Bebra. Auf zwei Hektar wurden junge Eichen gepflanzt. Zweihundert von ihnen müssen nun schon wieder nachgepflanzt werden.

Die Maus, genauer gesagt die bis zu 22 Zentimeter lange

Schermaus oder landläufig auch Wühlmaus genannt, labte sich an ihnen und fraß einem beträchtlichen Teil der kleinen Bäumchen die Wurzeln ab.

Zwar setzt das Forstamt im Allgemeinen auf eine natürliche Verjüngung. Aber speziell in dem besagten Gebiet werden die Anpflanzungen aus gutem Grund vorgenommen. Der Wirbelsturm Kyrill hatte hier große Zerstörungen angerichtet. „Bis die ersten Bäumchen von allein nachgewachsen sind, vergehen schnell mal zwanzig Jahre. So lange wollen wir nicht warten“, nennt Lutz Eichholz ge-

genüber unserer Zeitung die Beweggründe für das Einschreiten der Experten. So kamen junge Eichensetzlinge in die Erde. „Eine einheimische Art haben wir dafür ausgesucht, die gut ins Gebiet passt“, betonte der Amtsleiter.

Die Freude währte indes nur kurz: „Zuerst steht der Baum schief. Und wenn man ihn anhebt, ist er unten angespitzt“, beschreibt er das Fraßmuster des Nagers. Kein Widerstand ist mehr zu verspüren – alles Unterirdische komplett weggefressen. „Die Mäuse leben unter der Erde. Das genau ist das Prob-

lem“, sagt Eichhorn. Kein Fressfeind – wie Bussard oder Fuchs – kommt an sie heran.

„Der einzige, der so eine Maus mal ausgräbt, das ist mein Dackel. Aber der allein käme mit der Jagd gar nicht hinterher“, seufzt der Forstamtsleiter und möchte fast schon von einer Wühlmaus-Plage sprechen.

Gerade jetzt im Frühjahr sei der Appetit der Nager besonders groß. Doch auch Rehe ziehen die Bäumchen jenen vor, die natürlich im Wald gewachsen sind. Daneben warten die kleinen Eichen auch dringend auf einen Landregen. kf

## Möbel von van de Velde wieder in Gera

Enkel machen Umzug möglich

VON ELKE LIER

**Gera.** „Das Geraer Haus Schulenburg ist als Gesamtkunstwerk Henry van de Velde wieder um einige Stücke komplettiert worden“, freut sich Dr. Volker Kielstein, der die 1913/14 erbaute Villa seit 1997 akribisch restauriert. Pünktlich zum internationalen Museumstag trafen original Van-de-Velde-Möbel aus dem Besitz eines Enkels von Paul Schulenburg ein, die einst zum Gästezimmer gehörten: ein großer Schrank, ein Schreibtisch, zwei hohe Kommoden, eine Kofferbank, ein Nachttisch und ein Spiegel.

Rechtsanwalt Hans-Ulrich Staiger schrieb dazu an Dr. Kielstein: „Ich habe mich entschieden, Ihnen die bekannten roten Möbel von van de Velde, die ich von meiner Mutter bekam, nicht zu uns nach Schloss Obertalpingen umzusiedeln, sondern der Vereinigung der Freunde Henry van de Velde zur Verfügung zu stellen und sie so dem Haus zurückzugeben.“

Holger Saupe, Leiter der Kunstsammlung Gera, sagte über die Möbel: „Es gibt nichts Schöneres, als wenn historische Gegenstände dorthin zurückkehren, wo sie herkommen.“ Dies ist bereits ein warmer Schatten unserer Unternehmungen im Thüringer Van-de-Velde-Jahr 2013, das wir mit der Klassikstiftung Weimar, der Bauhaus-Universität und anderen Partnern gestalten.“ Es zeugt von großem Vertrauen, wertvolle Erbstücke dem Haus zu übergeben. Staiger begründet dies so: „Ich habe meinen Großvater sehr verehrt. Es ist ein Glücksgefühl für mich, dieses Haus in so guten Händen zu wissen und bei jedem Besuch Fortschritte zu entdecken.“

## Unvernunft mit drastischen Folgen

Hunde geraten beim Aufeinandertreffen mit Wildschweinen selbst schnell in Gefahr und können für Rehkitze zur tödlichen Bedrohung werden

VON HANS-JOACHIM STEINBACH

**Thüringen.** Es ist Mai – für die Jäger begann am ersten Tag des Monats die Rehbockjagd, aber es ist auch sogenannte Setz- und Aufzuchtzeit.

Deshalb haben die Jäger an die vielen Hundeliebhaber eine ernsthafte Bitte: In Thüringen gilt nur im Wald Leinenzwang. In der freien Landschaft müssen Hunde beim Spaziergang grundsätzlich nicht angeleint werden. Einiges spricht jedoch dafür, es dennoch zu tun.

Da geht Mathilda mit ihrem Schäferhund auf dem Feldweg geradewegs zum Dorf hinaus, um dem Hund den notwendigen Auslauf zu gewähren und selbst auch etwas vom Berufsalltag auszuspannen.

Schon nach wenigen Hundert Metern nimmt der Hund, der viel besser hören und riechen kann als wir Menschen, etwas Verdächtiges im goldgelb blühenden Rapsacker wahr.

Noch bevor die Dame den Hund zurückrufen kann, ver-

schwindet dieser im Halmenmeer des Rapsfeldes. Sekunden später jault der große Hund jämmerlich auf und fliegt im hohen Bogen durch die Luft.

Mathilda kann nur versuchen, den blutenden Hund zu beruhigen und ruft per Handy verstört ihren Mann zu Hilfe.

Was war passiert? Im Raps hielt sich eine Rote Wildschweine auf. Das machen Wildsauern in Waldnähe mit Vorliebe, denn dort finden sie schmackhaften Fraß, graben nach Mäusenestern, Würmern und Engerlingen, haben vor Störungen Ruhe – und der hüft hohe Raps bietet ausreichend Deckung. Es geht den Wildsauern dort besser als im Wald.

Der Tierarzt hat die blutende Riss- und Bisswunde nähen können, der Schäferhund hat die Verletzung ausgeheilt, aber Hund und Halterin waren um eine Erfahrung reicher.

Diese Begebenheit ist nicht erfunden, hat sich so oder ähnlich in Klettbach im Weimarer Land abgespielt und wurde mir

von der Hundebesitzerin erzählt. Ein weiterer Grund, Hunde jetzt an der Leine zu halten, sind die Jungtiere, die überall zur Welt kommen und von den Müttern in Wiesen, Weiden und Feldern abgelegt werden.

So lassen die Feldhasen und die Rehe ihre Jungen als Laufjunge – sehend und behaart – irgendwo im hohen Gras oder am Feldrain zurück. Die Jungen folgen noch nicht den Elterntieren. Frei laufende und mit angeborener Neugierde stöbernde Hunde finden leicht solche Jungtiere und bedeuten dann eine Gefahr für deren Leib und Leben. Die Jungtiere fliehen nämlich nicht bei Gefahr, sie bleiben still verharrend liegen und drücken sich eng an den Boden. Das macht sie zu einer leichten Beute.

Es gibt einige Gemeinden, die tragen dem Rechnung und verhängen mit der Gemeindegeld ein Leinengebot in der Setz- und Aufzuchtzeit.

Aber es braucht mit Vernunft keine Verbote. In der Zeit von

Anfang Mai bis Ende Juni sollte man in der freien Natur vernünftigerweise die Hunde an die Leine nehmen, dann ist das Schlimmste vorbei. Danach kann Pfiffi wieder frei herumlaufen, dann fängt er die Jungtiere nicht mehr.

Jeder Spaziergänger sollte selbst einschätzen, wann er so weit vom Dorf entfernt ist, dass er sich in sensiblen Wildlebensräumen noch nicht den Elterntieren. Frei laufende und mit angeborener Neugierde stöbernde Hunde finden leicht solche Jungtiere und bedeuten dann eine Gefahr für deren Leib und Leben. Die Jungtiere fliehen nämlich nicht bei Gefahr, sie bleiben still verharrend liegen und drücken sich eng an den Boden. Das macht sie zu einer leichten Beute.

Die Experten erklären es so: Wer die Liebe zum Hund ein wenig mit der Liebe zum Lebensraum, den wir gemeinsam nutzen, verbindet, erweist der Natur einen guten Dienst. Denn nur eine intakte Natur können Mensch und Hund gleichermaßen genießen.



Rehkitze können schnell zum Opfer nicht angeleintter Hunde werden. Archiv-Foto: Peter Riecke